



X Tropar/Sequentiar. Berlin, Staatsbibliothek, theol. lat. 4° 11 (z. Zt. Krakau),  
 fol. 144<sup>r</sup>: Notker  
 226 fol.            13 (16/18) lin.            21 x 13,5 cm            1024/1036

Die zum ‚Ornat‘ des Mindener Doms gehörende Handschrift, die Bischof Sigebert von Minden (1022–1036) unter Benutzung der Ressourcen der beiden großen Bodensee-Abteien zusammenstellen ließ<sup>6</sup>, enthält am Anfang des Sequenzenteils ein goldgerahmtes Bild, das Notker Balbulus als Verfasser des *Liber ymnorum* am Schreibpult zeigt. Mit erhobenem Schreibwerkzeug, Gänsekiel und Federmesser, sitzt er wie horchend in einer Arkade, die in goldener Unziale den ‚leoninischen‘ Hexameter trägt:

*Sanxerat iste puer hec orbi carmina Notker*

„Jener Knecht Notker hat diese [folgenden] Lieder für den Erdkreis festgelegt“. Was dem gespannt dasitzenden Dichter in der Aura eines Heiligenscheins durch den Kopf geht, hat der Maler in das Buch geschrieben, das aufgeschlagen auf dem Pult liegt:

*Sancti spiritus assit nobis gratia*

„Des heiligen Geistes Gnade sei mit uns“ – das Initium der Pfingstsequenz, die den Ruhm Notkers tatsächlich über den damaligen (lateinischen) Erdkreis getragen hat (Abb. 2). Kann es für dieses Bild einen anderen Entstehungsort als St. Gallen geben?

St. Gallen hatte eine Malerschule, deren Bilder im frühen und mittleren XI. Jahrhundert schwere, dunkle Farben zeigen. Es gibt auch ein Notkerbild dieser Schule, das den Sequenzendichter anders auffasst als das „Mindener Tropar“: gar nicht aktiv und inspiriert vor dem offenen Buch sitzt der sanktgallische Notker des Züricher Blattes da, sondern müde, mit geschlossenem Buch in der Hand; das Schreibpult ist abgeräumt, die Arbeit ist getan<sup>7</sup>. Dass das ältere Notkerbild des „Mindener Tropars“, das Morgenstimmung ausstrahlt, nicht Abendruhe wie das Züricher Blatt, in die sanktgallische Maltradition nicht nahtlos passt, hat auch der entschiedenste Vertreter seiner Herkunft aus St. Gallen gesehen, wenn er schreibt, dass „der Stil der Bilder [...] von st. gallischen abweicht“<sup>8</sup>.

6 Zu den acht Bänden dieser Ausstattung zuletzt: Anton von EUW, Die St. Galler Buchkunst vom 8. bis zum Ende des 11. Jahrhunderts, St. Gallen 2008, S. 241–251 u. 513–528 (Lit.). Nicht berücksichtigt ist bei Beschreibung und Würdigung der siebten Hs. (Wolfenbüttel Guelf. 1151 Helmst. „Messordo“), dass darin eine Gruppe von sechs Orationen steht, die aus dem Codex Stuttgart Don. 191, also von der Reichenau stammt, vgl. Felix HEINZER, *Ex authentico scriptus* – Zur liturgiehistorischen Stellung des Sakramentars, in: Württembergische Landesbibliothek Stuttgart. Das Sakramentar der Fürstlich Fürstenbergischen Hofbibliothek Cod. Don. 191, hg. von Kulturstiftung der Länder/Württembergische Landesbibliothek Stuttgart, Stuttgart 1996, S. 63–83, hier S. 69 f.

7 Zürich, StA W.I.3.19.XXXV, aus St. Gallen, Stiftsbibliothek 376 herausgetrenntes Einzelblatt, St. Gallen um 1050 nach von EUW (wie Anm. 6) S. 534–537 (Lit.).

8 von EUW (wie Anm. 6) S. 244 (von EUW zitiert hier Albert BOECKLER, *Schöne Handschriften aus dem Besitz der Preußischen Staatsbibliothek*, Berlin 1931, S. 45).

Wo anders als in St. Gallen sollte man auf die Idee kommen, den Sequenzendichter mit einem Heiligenschein zu versehen? Hier ist zu bedenken, dass der Nimbus im früheren Mittelalter nicht unbedingt Heiligenverehrung bedeutet. Die Reichenau liefert Beispiele für solche anders zu interpretierenden Nimben<sup>9</sup>. Auch ist nichts von sanktgallischen Bemühungen um 1030 bekannt, Notker zu kanonisieren. Das ist erst im XIII. Jahrhundert der Fall (und hat schließlich im XVI. Jahrhundert zum Erfolg geführt)<sup>10</sup>.

Der Perlsaum um die Mandorla ist bei den früheren sanktgallischen Miniaturen wohl nur im Vat. Barb. Lat. 711 zu sehen<sup>11</sup>, dessen Herkunft nicht ganz sicher ist. Auf der Reichenau ist er seit dem „Hornbacher Sakramentar“ (972/993) ein geläufiges Motiv<sup>12</sup>. Weitere Elemente des „Mindener“ Notkerbildes, die sich leicht in der Reichenauer Buchmalerei nachweisen lassen, aber weniger explizit in den unzweifelhaft sanktgallischen Bildern, sind der Scholengrund<sup>13</sup>, grüner Hintergrund<sup>14</sup>, blaue Puffärmel<sup>15</sup>, eckiger Bruch der Gewandfalten<sup>16</sup>, das Fliesenmuster zwischen den goldenen Rahmenbändern<sup>17</sup>, Weißhöhung und Weißbeimischung<sup>18</sup>, die Überführung des Arkadenbogens mittels Zwickel ins Rechteck<sup>19</sup>. Das auffälligste Merkmal der Personenauffassung ist der fast stiernackig vorgestreckte Kopf, der sich ebenso auf dem Widmungsbild der Ulrichsvita findet, die Abt Bern von der Reichenau der Abtei St. Ulrich und Afra zueignete<sup>20</sup> – etwa zur selben Zeit, als das „Mindener Tropar“ entstand.

9 „Sakramentar von St. Paul“ (um 980: zelebrierender Priester); Bamberg Bibl. 22 (um 1000: Der Täufling erhält mit der Taufe schon den Heiligenschein), vgl. BERSCHIN/KUDER (wie Anm. 1) Farbabb. auf S. 66 und 96.

10 Vgl. Walter BERSCHIN, *Eremus und Insula*, Wiesbaden 2005, S. 44 u. 88; Peter OCHSENBEIN / Karl SCHMUKI, *Die Notkere im Kloster Sankt Gallen* (Ausstellungskatalog), St. Gallen 1992, S. 20 u. 44 ff. Das Kloster war im früheren XI. Jahrhundert damit beschäftigt, die Verehrung der Rekluse und Martyrin Wiborada († 1. V. 926) zu fördern. Sie wurde 1047 unter Papst Clemens II. (Suidger v. Bamberg) heiliggesprochen.

11 VON EUW (wie Anm. 6) Abb. 739 und öfter.

12 Vgl. BERSCHIN/KUDER (wie Anm. 1) Farbabb. auf S. 70 (Nr. 15).

13 Bamberg Bibl. 22 (um 1000), Bamberg Lit. 5 (a. 1001) etc.; vgl. BERSCHIN/KUDER (wie Anm. 1) Farbabb. S. 96, 100 und öfter.

14 Reichenauer Einzelblatt (um 1030); ebd., Farbabb. S. 130.

15 „Egbert-Psalter“, 977/993; ebd., Farbabb. S. 76.

16 Vgl. Wien, Österr. Nationalbibliothek 573, fol. 26<sup>v</sup> (Ulrichsbild, 1019/1031); abgeb. bei: ebd., Farbabb. S. 128.

17 Brescia, Biblioteca Queriniana F. II. 1 (Kanontafeln, um 1030); abgeb. bei: ebd., Farbabb. S. 134.

18 Vgl. Wien 573 (Ulrichsbild; wie Anm. 16).

19 Vgl. Brescia F. II. 1 (Kanontafeln; wie Anm. 17).

20 „Man beachte [...] die vorgestreckten Köpfe [...]“; Hermann Julius HERMANN, *Beschreibendes Verzeichnis der illustrierten Handschriften in Österreich*, Bd. 8/2: *Die deutschen romanischen Handschriften*, Leipzig 1926, S. 9 über das Ulrichsbild in Wien 573, ähnlich die Kopfhaltung der beiden Krieger auf dem Bild Ottos III. in Bamberg Class. 79; BERSCHIN/KUDER (wie Anm. 1) Farbabb. S. 98.

Weitere Reichenau-Indizien im „Mindener Tropar“ sind die ineinandergesteckten Tüllen als Rahmenmotiv (fol. 118<sup>r</sup>)<sup>21</sup> und – am Ende der Handschrift – der zeitgenössische Nachtrag von Hermanns des Lahmen Kreuzsequenz *Grates, honos, hierarchia*<sup>22</sup>, die älteste Überlieferung einer Sequenz des Hermannus Contractus. W.B.

XI „Liller Evangelistar“. Lille, Bibliothèque Universitaire Vauban –  
Université Catholique de Lille ms. 1

253 fol.      15/16 lin.      22,3 x 18,8 cm

um 1030–50 (die Schrift), nach 1053 (die Bilder)

Dieses Evangelistar<sup>23</sup> befindet sich seit 1881 in Lille, erst in der Bibliothek des Archigymnasium Catholicum<sup>24</sup>, die dann Bibliothèque Centrale de l'Institut Catholique und schließlich Bibliothèque Universitaire Vauban – Université Catholique de Lille wurde. Es war dahin gelangt als Geschenk des Gründungsdekans der Theologischen Fakultät, Jules Didiot (1840–1903)<sup>25</sup>, dem es von seinem Onkel Charles-Nicolas-Pierre Didiot (1797–1866) vermacht worden war. Dieser hatte es in Saint-Mihiel an der Maas, wo er zwischen 1829 und 1833 Pfarrer war, bei einem namentlich nicht bekannten Buchhändler gekauft. Die Handschrift wird daher auch „Évangélique de Saint-Mihiel“ genannt. Man nahm an, sie stamme „aus der alten Abtei Saint-Mihiel in Lothringen“<sup>26</sup>. Doch entdeckte Franz Fuchs in Paris, Bibliothèque nationale de France ms. lat. 11902 auf fol. 225<sup>r</sup> (alte

21 VON EUW (wie Anm. 6) Abb. 785; vgl. Darmstadt, Hess. Landesmuseum AE 323 und Oxford, Bodleian Library Canon. liturg. 319, fol. 95<sup>v</sup> (beide Reichenau um 1030); BERSCHIN/KUDER (wie Anm. 1) Farbabb. S. 140 u. 142.

22 Walter BERSCHIN, *Mittellateinische Studien*, Bd. 1, Heidelberg 2005, S. 191 Anm. 41.

23 Nachweise und weitere Literatur zu dieser Handschrift bei Franz FUCHS / Ulrich KUDER, *Das Liller Evangelistar, eine ‚reichenauische‘ Bilderhandschrift der salischen Zeit*, in: *Frühmittelalterliche Studien* 32 (1998) S. 365–399. Treffend bemerkt Henri PLATELLE, *Présence de l'Audela. Une vision médiévale du monde*, Villeneuve d'Ascq 2004, S. 236 zu diesem Aufsatz: „Il s'agit là de problèmes connexes, où la certitude cependant suit une courbe décroissante“. Die „fallende Kurve“ der Gewissheit betrifft nicht den Fund von Franz Fuchs, der außer Frage steht, wohl aber meine Datierung und meinen Versuch, die dargestellten Personen zu identifizieren. Die Bilder dieses Evangelistars sind nämlich nicht ‚um 1080‘, sondern ‚nach 1053‘ zu datieren und We(r)nher, für dessen Seelenheil es gestiftet wird, ist nicht „Graf Werinher“, der „Sohn des 1061 gefallenen Wecil/Werinher“ von Zollern (FUCHS/KUDER, S. 393), sondern der am 18. VI. 1053 in der Schlacht bei Civitate gefallene Graf Werner. Seine Gemahlin Irmengard, die Stifterin des Evangelistars, war eine Schwester Eberhards des Seligen von Nellenburg (um 1015–1078/80) und eine Tochter Eppos von Nellenburg (980/90 – um 1030/34) und seiner Gemahlin Haduwig (Hedwig) von Egisheim (um 990 – nach 1044). Diese Korrekturen an meiner Darlegung von 1998 sind bereits notiert bei: Christine SZKIET, *Reichenauer Codices in Schaffhausen*, Kiel 2005, S. 155 Anm. 370.

24 Insgesamt drei Stempel mit der Inschrift: · ARCHIGYMNASII · INSULENSIS · CATHOL · (zwei Stempel auf fol. 0<sup>v</sup>, ein Stempel auf dem Pergamentblatt des hinteren Spiegels).

25 Stempel auf fol. 1<sup>r</sup>: Jules DIDIOT D<sup>e</sup> en Théologie.

26 PLATELLE (wie Anm. 23) S. 231.

Folierung: 221<sup>r</sup>) eine ausführliche Notiz, aus der hervorgeht, dass der Mauriner Thierry Ruinart (1657–1709) dieses Evangelistar am 17./18. X. 1696 in der Bibliothek des Benediktinerklosters St. Mansuy bei bzw. in Toul<sup>27</sup> vorgefunden und eingesehen hatte<sup>28</sup>. Es dürfte bei der Auflösung dieses Klosters im Zuge der Französischen Revolution aus der Klosterbibliothek verschwunden und auf unbekanntem Wegen nach dem 43 km von Toul entfernten Saint-Mihiel gelangt sein.

Das Evangelistar enthält auf zwei gegenüber liegenden Seiten ein Stifterbild (fol. 253<sup>v</sup>/254<sup>r</sup>; Abb. 3) mit der von Ruinart genau zitierten Inschrift, in sieben leoninischen Hexametern:

*Laudis amore tuae, Michael archangele sancte,  
Ex Irmengardę sunt dona parata labore.  
Tu suscepta deo praesenta pro Wenhero,  
Qui suus ante fuit coniunx, dum corpore vixit,  
Cuius nunc animam fac perpeti pace beatam.  
At si quis libro fraudem molitur in isto,  
Desinat ut cepto, pro Christi nomine posco.*<sup>29</sup>

„Im Verlangen, dich, Michael, heiliger Erzengel, zu lobpreisen, / Wurden diese Geschenke durch Irmengards Bemühung bereitet. / Nimm du sie entgegen und bringe sie Gott dar für Wenher [= Werner], / Der früher, als er leiblich lebte, ihr Gemahl war, / Und mach von nun an seine Seele glücklich in immerwährendem Frieden. / Wenn aber einer gegen dieses Buch eine Freveltat im Schilde führt, / So fordere ich, dass er, um Christi Namens willen, von dem Beginnen ablasse.“

Das Bild zeigt Christus, thronend, der seine Rechte ausgestreckt hat, das Buch entgegenzunehmen, es aber auch mit der Linken auf seinem Oberschenkel aufgestützt festhält (falls dieses letztere Buch nicht der ‚Liber vitae‘ sein sollte)<sup>30</sup>; hinter Christus den Hl. Michael, und auf der linken Seite Werner, der mit beiden Händen das Buch ergriffen hat, um es zu überreichen, sowie Irmengard, die Stifterin, seine Witwe, die seinen Arm stützt.

Wie aufgrund der Entdeckung von Franz Fuchs vermutet werden darf, stiftete Irmengard das Evangelistar nach Toul. „Die Erzengel Michael und Gabriel wurden in Toul besonders verehrt“<sup>31</sup>. Dem dortigen Kloster St. Mansuy zugehörig war ein dem Hl. Michael geweihtes Priorat auf dem Mont Bar (heute Mont Saint-Michel), an dessen Fuß das Kloster und die Stadt Toul liegen<sup>32</sup>. Wahrscheinlich

27 Zur Lage des Priorats auf dem Mont Bar, des Klosters St. Mansuy und der Stadt Toul s. Gerold BÖNNEN, Die Bischofsstadt Toul und ihr Umland während des hohen und späten Mittelalters, Trier 1995, Karte 3: Toul und sein Umland um die Mitte des 11. Jahrhunderts.

28 S. dazu: FUCHS/KUDER (wie Anm. 23) S. 369 f.

29 Die Inschrift ist gedruckt in: MGH Poetae 5, München 1979, S. 638.

30 PLATELLE (wie Anm. 23) S. 231 nimmt dies an: „C'est un Christ jeune, imberbe, qui tient sur sa cuisse un autre livre, sans doute ce *Liber vitae*, dont nous avons déjà parlé.“

31 BERSCHIN in: BERSCHIN/KUDER (wie Anm. 1) S. 81.

32 Den Hinweis auf das Michaelsheiligtum auf dem Mont Bar verdanke ich Franz Fuchs.

war Irmengards Stiftung für dieses Priorat bestimmt. Das Gründungsdatum des Michaelsheiligtums auf dem Mont Bar ist nicht gesichert, denn die Urkunde der Abtei St. Mansuy, die besagt, Bischof Gerhard von Toul († 994) habe auf dem Mont Bar zu Ehren des heiligen Michael ein kirchliches Gebäude (*domum orationis in supercilio Barri montis*) errichtet, ist „eindeutig als Fälschung“ erkannt und wird „auf die Zeit Bischof Pibos“ (1069–1107) datiert<sup>33</sup>. Auch wenn diese Urkunde eine Fälschung ist, müssen ihre Angaben nicht unzutreffend sein<sup>34</sup>.

Reichenauisch sind die Schrift und der Bildschmuck dieses Evangelistars. Irmengard muss daher nicht nur nach Toul, sondern auch zur Reichenau gute Beziehungen unterhalten haben. Hartmut Hoffmann, der die Handschrift der Reichenau zuordnet, unterscheidet zwei Hände: A, „ein konservativer Kalligraph, der in der klassischen Tradition der Reichenauer Schrift vom Beginn des 11. Jahrhunderts steht“, und B, der „demgegenüber eine jüngere Richtung mit einem stärker gebrochenen Duktus“ vertritt<sup>35</sup>. Letzterer erinnert ihn an die Wiener „Vita Uodalrici“ (Reichenau, 1019/1031)<sup>36</sup>. Ferner notiert er die Nähe des „Liller Evangelistars“ zum „Bernulphuscodex“ in Utrecht (Reichenau, um 1050)<sup>37</sup>. Seine Datierung: „Der Codex ist frühestens im zweiten Viertel, vielleicht erst um die Mitte des 11. Jahrhunderts entstanden“<sup>38</sup> kann unwidersprochen bleiben, obwohl die von ihm vorgenommene Händescheidung nicht überzeugt. Die Hände A und B unterscheiden sich nicht signifikant. Unter anderem verbreitern sich auf den von Hoffmann der Hand A zugeordneten Seiten „die oberen Schaftenden von a, i, u, b, d und l“ gelegentlich nicht anders als bei Hand B „mit einem Ansatz zur Gabelung“ und umgekehrt setzt „die Schleife des g“ der Hand B nicht selten ebenso weit rechts am Köpfchen an wie bei Hand A. Die Handschrift kann von einer Hand, die verschiedene g-Formen unregelmäßig gebrauchte, geschrieben worden sein.

Die Miniaturen (Beispiele: Abb. 3, 4, 6–8) bieten für eine Händescheidung keine Anhaltspunkte. Von den Bildern in Reichenauer Handschriften des 2. Viertels und der Mitte des XI. Jahrhunderts, etwa vom Ulrichsbild in der Wiener „Vita Uodalrici“, von den Miniaturen des Festtagevangelistars Brescia, Biblioteca Queriniana MS F.II.I (um 1050)<sup>39</sup>, auch von denen, die den verschiedenen Malern des „Bernulphuscodex“<sup>40</sup> verdankt werden, setzen sie sich durch eine

33 BÖNNEN (wie Anm. 27) S. 142 mit Anm. 407.

34 Vgl. BÖNNEN (wie Anm. 27) S. 142: „[...] das von Gerhard vor 982 auf dem nordwestlich der Civitas gelegenen Mont Bar errichtete Priorat.“

35 Hartmut HOFFMANN, *Buchkunst und Königtum im ottonischen und frühsalischen Reich* (Schriften der MGH, Bd. 30, I: Textband), Stuttgart 1986, S. 330.

36 Ebd., S. 330; zur Vita Uodalrici Wien, Österr. Nationalbibliothek 573 s. BERSCHIN/KUDER (wie Anm. 1) S. 128 f. (Nr. 43).

37 HOFFMANN (wie Anm. 35) S. 319 (bei Freiburg i.Br., StadtA, Fragment B 1 Nr. 346; saec. XI 2/3); zum „Bernulphuscodex“ s. BERSCHIN/KUDER (wie Anm. 1) S. 150 f. (Nr. 54).

38 HOFFMANN (wie Anm. 35) S. 330.

39 BERSCHIN/KUDER (wie Anm. 1) S. 148 f. (Nr. 53).

strengere, fast steife Stilisierung der Figuren ab. Der stilistische Abstand von den Bildern jener Handschriften ist jedoch nur graduell. Entsprechend der allmählichen Stilentwicklung im XI. Jahrhundert, die auf der Reichenau ebenso wie in anderen Malerschulen, etwa in Köln<sup>41</sup> und in Echternach, beobachtet werden kann, sind daher die Miniaturen des „Liller Evangelistars“ in die Zeit nach der Mitte des XI. Jahrhunderts zu setzen. Obwohl sich der Maler an Gestaltungen in der Art des „Perikopenbuchs Heinrichs II.“ (Reichenau, um 1007 oder eher um 1012)<sup>42</sup> und des Evangeliiars der Bayerischen Staatsbibliothek Clm 4454 (Reichenau, um 1010)<sup>43</sup> sowie motivisch teilweise außerdem an noch älteren Bildvorlagen, die auf der Reichenau zugänglich gewesen sein müssen, orientierte<sup>44</sup>, stand er doch unter einem Stilzwang<sup>45</sup> zu starker Reduktion der Bewegungen, Achsensymmetrie und strenger Monumentalisierung, der ein Revival der älteren Reichenauer Kunst verhindert hat.

Dafür, dass die Handschrift erst nachträglich mit Bildern ausgestattet wurde, sprechen neben dem zeitlichen Abstand der Schrift (2. Viertel / Mitte XI. Jahrhundert) von den Bildern (nach Mitte XI. Jahrhundert) auch Beobachtungen codicologischer Art. Von den 15 ganzseitigen Miniaturen der Handschrift befinden sich elf auf eigens eingefügten Einzel- oder Doppelblättern (fol. 1, 2, 5/6, 117, 118, 142, 143, 210, 235/236)<sup>46</sup>. Die Rückseiten dieser elf Miniaturen waren ursprünglich leer und sind, außer fol. 142<sup>r</sup> und 143<sup>v</sup>, bis heute leer geblieben. Die übrigen vier Miniaturen, auf fol. 3<sup>v</sup>, 4<sup>r</sup>, 253<sup>v</sup> und 254<sup>r</sup>, stehen auf linierten Seiten. Aufgrund der stilistischen Einheitlichkeit sämtlicher Miniaturen ist anzunehmen, dass auch dieser Bildschmuck erst nachträglich eingebracht wurde, gemalt auf Seiten, die für Schrift und nicht für Bilder gedacht waren. Ursprünglich nicht vorgesehen waren gewiss die Einzel- und Doppelblätter mit ihren Mi-

40 S. die mit dem Lagenschema des Bernulphuscodex verbundene Unterscheidung von drei Meisterhänden bei Anna Sophia KORTEWEG, *De Bernulphuscodex in het Rijksmuseum Het Catharijneconvent te Utrecht en verwante handschriften*. Academisch proefschrift, Amsterdam 1979, S. 82 f. Diese Händescheidung überzeugt, was die Miniaturen, nicht aber, was die Textzierseiten betrifft.

41 Zur Stilentwicklung der Kölner Buchmalerei s. Ulrich KUDER, *Der Hitda-Codex im Zusammenhang der Kölner Buchmalerei des 10. und 11. Jahrhunderts*, in: *Äbtissin Hitda und der Hitda-Codex*, hg. von Klaus Gereon BEUCKERS, Darmstadt 2013, S. 89–111; die ebd., S. 110 vertretene Spätdatierung des Evangeliiars von St. Maria Lyskirchen in Köln ins frühe XII. Jahrhundert ist zu korrigieren in: „um 1067, mit Ergänzungen 1100–1120“.

42 BERSCHIN/KUDER (wie Anm. 1) S. 104–107 (Nr. 32).

43 Ebd., S. 108 f. (Nr. 33).

44 Charakterisierung des Stils, Stilvergleiche und Beobachtung älterer, auf der Reichenau bereits im X. und frühen XI. Jahrhundert obsolet gewordener Motive im Liller Evangelistar bei FUCHS/KUDER (wie Anm. 23) S. 377–382.

45 Zur Unterscheidung von Stilwahl und Stilzwang s. Hans BELTING, *Stilwahl und Stilzwang in einem byzantinischen Evangeliar in Cambridge*, in: *Zeitschrift für Kunstgeschichte* 38 (1975) S. 213–244.

46 S. das Lagenschema bei FUCHS/KUDER (wie Anm. 23) S. 367 Fig. 1.



niaturen. Sie wurden in eine bereits fertige Handschrift eingefügt. Ein Beispiel: Das Doppelblatt 235/236 zertrennt mit der auf zwei gegenüberliegende Seiten verteilten ‚Verkündigung an Maria‘ (fol. 235<sup>v</sup>/236<sup>r</sup>)<sup>47</sup> die Perikope Lc 1,26–38 (fol. 234<sup>v</sup>/237<sup>r/v</sup>) und zwar zerschneidet es den Satz *Ecce concipies in utero et paries filium* (Lc 1,31) mitten im Wort *pa/ries*. Wäre das Bild von Anfang an vorgesehen gewesen, hätte man es der Perikope vorangestellt.

Auch das Bild des ‚Michaelswunders auf dem Monte Gargano‘ (fol. 210<sup>r</sup>; Abb. 4), auf dem Einzelblatt fol. 210, steht nicht unmittelbar vor der zugehörigen Perikope Mt 18,1–10 zum Michaelsfest (29. IX.), sondern vor dem Fest des Apostels Matthäus (21. IX.) und dem Hinweis auf die Perikope der Berufung des Matthäus Lc 5,27–32 (fol. 211<sup>r</sup>; Abb. 5). Die Überschrift zur Perikope des Michaelsfestes, wie die anderen Überschriften in Rot geschrieben, reicht weit über den Schriftspiegel hinaus bis zum rechten Rand. Nur die drei ersten Buchstaben des Wortes *ARCHANGELI* stehen auf der Linie, die restlichen sieben wurden vertikal eingetragen. Diese Buchstaben sind größer als der Beginn der Überschrift. Größer als die beiden ersten Abkürzungsstriche ist derjenige über dem seinerseits vergrößerten *HE* von *MICHAHE(LIS)*, während der letzte, über *MATH*, wieder kleiner bzw. mittelgroß geraten ist. Ebenso wie *MATH* ist er in dunklerem Rot gehalten als die übrigen Teile der Überschrift. Bemerkenswert ist das Vorkommen von Unziale, bei manchen *A* und *E* sowie bei allen *D* und *M*, neben der in dieser Handschrift sonst stets für die Überschriften gebrauchten *Capitalis rustica*. Rasurspuren sind nicht zu erkennen. Das Schwanken im Schrifttypus, in der Schriftgröße und in den Farbnuancen spricht dafür, dass diese Überschrift nachträglich eingepasst wurde. Das Michaelsfest sollte nicht nur durch eine ganzseitige Minatur, sondern auch durch eine ausladende, auffällige Überschrift über der zugehörigen Perikope hervorgehoben werden. Der Schreiber war Unziale zu schreiben gewohnt, versuchte aber sich den *Capitalis rustica*-Überschriften, die er vorfand, anzupassen.

Vertikal und in dunklerem Rot geschrieben sind die Buchstaben *DNI* der Überschrift auf fol. 238<sup>r</sup>. Als nachträglicher Eintrag gibt sich ferner durch dunkleres Rot, größere Buchstaben und teilweise Verwendung von Unziale (bei *A*, *D* und *U*) die erste Zeile der Handschrift, auf fol. 4<sup>v</sup><sup>48</sup> zu erkennen: *IN UIGIL(IA) NATAL(IS) D(OMI)NI*. Ob die beiden figürlichen goldenen *I*-Initialen, *I* als Drache auf fol. 4<sup>v</sup> und als Vogel (Reiher?) auf fol. 7<sup>r</sup> zum ursprünglichen Bestand oder zur späteren Ausstattung gehören, kann nicht entschieden werden<sup>49</sup>.

47 Ebd., Abb. 63/64.

48 Ebd., Abb. 55.

49 Die goldene *U*-Initiale mit einem Tierkopf als Ausläufer auf fol. 119<sup>r</sup> (Beginn des Evangeliums zum Karsamstag Mt 28, 1–7) nutzt die Höhe von fünf Zeilen, die ihr zur Verfügung stehen, nicht vollständig aus. Doch spricht nichts für eine Entstehung dieser Initiale erst in der 2. Hälfte des XI. Jahrhunderts. Blau und grün geteiltes Binnenfeld und Blatt- und Blütenranken sind in der Reichenauer Buchmalerei des XI. Jahrhunderts verbreitet. Weitere Beobachtungen zur Frage nachträglicher Umgestaltung bei FUCHS/KUDER (wie Anm. 23) S. 373–375.



Nach dem Tod ihres Gemahls Werner besorgte demnach Irmengard auf der Reichenau ein bereits fertiges Evangelistar, ließ es durch einen ambitionierten Reichenauer Buchmaler mit Bildern ausstatten und stiftete die so veredelte, den Hl. Michael eigens würdigende Handschrift, in der sie auch den Stiftungszweck in Bild und Schrift dokumentieren ließ, der dem heiligen Erzengel geweihten *domus orationis* auf dem Mont Bar bei Toul.

Dass einzelne Miniaturen auf leerstehende, ursprünglich nicht für Bildschmuck vorgesehene Flächen des Pergaments gemalt oder, auf Einzel- oder Doppelblättern, nachträglich eingebunden wurden, kann auch in anderen frühmittelalterlichen Handschriften beobachtet werden. Zum Beispiel wurde in der um 825 auf der Reichenau hergestellten Psalterhandschrift St. Gallen ms. Zürich C 12 (Dauerleihgabe) die unbeschrieben gebliebene untere Hälfte von fol. 53<sup>r</sup>, nach Psalm 50, erst in der 2. Hälfte des IX. Jahrhunderts mit der Miniatur der ‚Strafpredigt des Propheten Nathan und der Reue Davids‘ versehen<sup>50</sup>. Dem „Codex aureus von St. Emmeram“ München, BSB Clm 14000, um 870, wurde zwischen 975 und 1000 das Einzelblatt mit dem Bild des Abtes Ramwold von St. Emmeram eingefügt und dem Buchblock vorangestellt. Die Inschrift in dem den Abt umgebenden Rahmen bezeugt: „Dieses Buch, das Ramwold jetzt für den erhabenen Emmeram wieder herstellte, hat einst der ehrenreiche Karl [gemeint ist Karl der Kahle] vollenden lassen“<sup>51</sup>. Der Gregormeister stellte um 980–985 in einem karolingischen Evangeliar (um 860) den einzelnen Evangelien das Bild des betreffenden Evangelisten nachträglich voran: Prag, Museum der tschechischen Literatur, Ms. D F III 3, foll. 8<sup>v</sup>, 66<sup>v</sup>, 104<sup>v</sup>, 173<sup>v</sup><sup>52</sup>, und mit dem Evangelisten Markus in St. Peter im Schwarzwald, Erzbischöfliches Priesterseminar Hs. 25 (spätes X. Jh.) ist ein Einzelblatt von seiner Hand erhalten geblieben, das ursprünglich vor dem Markusevangelium des Evangeliiars Augsburg, UB, Oettingen-Wallerstein I, 2, 4° 2 (Echternach, frühes VIII. Jh.) vor fol. 55<sup>r</sup> eingehftet gewesen war<sup>53</sup>. Auch der Bildschmuck des 1870 in Straßburg verbrannten Kölner Evangeliiars (985–999) war nachträglich, um 1050, eingebracht worden<sup>54</sup>.

Trotz der Abhängigkeit der Miniaturen des „Liller Evangelistars“ von älteren Reichenauer Vorlagen folgt die bildliche Ausstattung einer eigenständigen, überlegten Konzeption. Jeweils zwei ganzseitige Miniaturen liegen, wie im „Perikopenbuch Heinrichs II.“, einander gegenüber, allein steht nur das Bild des ‚Michaelswunders‘ (Abb. 4). Die sich in ihrer Haltung unterscheidenden Evan-

50 BERSCHIN/KUDER (wie Anm. 2) S. 6 (U.K.).

51 Ausst.-Kat. Regensburger Buchmalerei. Redaktion: Florentine MÜTHERICH / Karl DACHS. München 1987, S. 31 (Nr. 11; U.K.).

52 Ulrich KUDER, Studien zur ottonischen Buchmalerei, hg. von Klaus Gereon BEUCKERS, Kiel 2017, S. 276 (Nr. 147).

53 Ebd., S. 279–280 (Nr. 155).

54 KUDER (wie Anm. 41) S. 108–110.

gelisten<sup>55</sup> thronen in Ädikularahmen. Deren Dreiecksgiebel sind jeweils mit dem Evangelistensymbol besetzt. Der Löwe und der Stier halten geschlossene Bücher, der Adler erscheint über einem geöffneten Codex, der Mensch entrollt einen Rotulus. Matthäus und Johannes, der erste und der letzte Evangelist, hantieren mit Buchrollen, auf den Schreibpulten vor Markus und Lukas hingegen liegt ein Doppelblatt. Im Einzelnen variieren die Evangelisten Typen, die auf der Reichenau auch in anderen Handschriften belegt sind. Wie Matthäus<sup>56</sup> hält auch der Matthäus in Köln, Dombibliothek 218, fol. 18<sup>v</sup><sup>57</sup> das eine Ende der Rolle mit der Rechten fest und fasst mit der Linken den aufgerollten Teil in der Biegung. Markus (Abb. 6) hält seine Rechte mit der Schreibfeder senkrecht hoch und hat Kopf und Blick nach oben zu seinem Symbol hin gerichtet, ganz wie der in starker Bewegung von seinem Faldistorium auffahrende Markus in dem Evangeliar der Bayerischen Staatsbibliothek Clm 4454, fol. 86<sup>v</sup><sup>58</sup>. Übereinstimmend ist auch die kahle Stirn mit den seitlich abstehenden Haarbüscheln – ein Charakteristikum des Markus in mehreren Reichenauer Handschriften. Als einziger von den Evangelisten des „Liller Evangelistar“ sitzt Markus nicht auf einem Kastenthron, sondern auf einem Faldistorium. Auch darin folgt er seiner Vorlage im Clm 4454. Sehr verbreitet ist der Typus des nach rechts schreibend über sein Pult gebeugten Evangelisten, der im „Liller Evangelistar“ durch Lukas<sup>59</sup> vertreten wird. Als Vorlage mag der Matthäus im Clm 4454, fol. 25<sup>v</sup><sup>60</sup> gedient haben, der ebenfalls einen Kalamos und ein Federmesser handhabt, allerdings über einer Schriftrolle, nicht über einem Blatt Pergament. Wie der Lukas im „Liller Evangelistar“ ist auch der Matthäus im Clm 4454 jugendlich, bartlos und trägt dunkles, gewelltes Haar. Weggelassen ist beim Liller Lukas, der Tendenz zur Reduktion geschuldet, das über den Rücken wehende Gewandende, doch wurde darauf bereits beim Matthäus des „Perikopenbuchs Heinrichs II.“<sup>61</sup> verzichtet. Durch die vollendete Frontalität seiner Kopf- und Körperhaltung ist Johannes (Abb. 7) hervorgehoben.

55 FUCHS/KUDER (wie Anm. 23) Abb. 51–54; s. auch unten Abb. 6 (Markus) und 7 (Johannes).

56 Ebd., Abb. 51.

57 Susanne WITTEKIND, Das Reichenauer Evangeliar aus Limburg an der Haardt in der Kölner Dombibliothek (Cod. 218), in: *Mittelalterliche Handschriften der Kölner Dombibliothek. Sechstes Symposium der Diözesan- und Dombibliothek Köln zu den Dom-Manuskripten*, hg. von Harald HORST, Köln 2015, S. 277–331, S. 328 Abb. 16a; zur Handschrift (um 1020) s. BERSCHIN/KUDER (wie Anm. 1) S. 112 f. (Nr. 35).

58 Miniaturen aus Handschriften der Bayerischen Staatsbibliothek in München, VI: *Evangeliarium aus dem Domschatze zu Bamberg (Cod. lat. 4454)*, hg. von Georg LEIDINGER, München 1921, Taf. VI, 16; Adolph GOLDSCHMIDT, *Die deutsche Buchmalerei*, Bd. 2: *Die ottonische Buchmalerei*, Florenz/München 1928, S. 47 f., Taf. 40a.

59 FUCHS/KUDER (wie Anm. 23) Abb. 53.

60 LEIDINGER (wie Anm. 58) Taf. VI, 14.

61 München, Bayerische Staatsbibliothek Clm 4452, fol. 3<sup>v</sup>; Hermann FILLITZ / Rainer KAHSNITZ / Ulrich KUDER, *Zierde für ewige Zeit. Das Perikopenbuch Heinrichs II.*, Laachen am Zürichsee 1994, Taf. 4.

Die Gebärden seiner die Feder eintauchenden Rechten und der den Rotulus hochhaltenden Linken hat ihm bereits der Markus des Clm 4452<sup>62</sup> vorgemacht.

Von den anderen Miniaturen sind nur vier durch rahmende Säulen ausgezeichnet: die ‚Geburt Christi‘ (fol. 5<sup>v</sup>; Abb. 8), der ‚Grabesengel‘ (fol. 118<sup>r</sup>)<sup>63</sup> und die beiden gegenüberliegenden Teile der ‚Verkündigung an Maria‘ (fol. 235<sup>v</sup>/236<sup>r</sup>)<sup>64</sup>. Die Säulen dienen nicht allein der Nobilitierung, sie vergegenwärtigen ineins damit jeweils auch eine bestimmte Architektur: im Bild der ‚Geburt Christi‘ die eines Innenraums in Bethlehem (Bethlehem wird durch den Mauerkranz und die Häuser darüber bezeichnet; die Geburtskirche entspricht dem „Reichenauer Normaltyp“ von 1000 an“ nach Adolf Weis<sup>65</sup>), beim ‚Grabesengel‘ ist die Architektur des Grabbaus im Inneren der Anastasisrotunde zu Jerusalem gemeint und bei der ‚Verkündigung an Maria‘ die ihres Hauses beim Jerusalemer Tempel<sup>66</sup>.

Die Eigenständigkeit des Malers des „Liller Evangelistas“ erweist sich an solchen konzeptuellen Gestaltungen des Bildprogramms, aber auch an der Verwendung von Motiven, die in anderen Reichenauer Miniaturen sonst nicht vorkommen, jedoch auf ältere Vorbilder zurückgehen, über die das Reichenauer Skriptorium verfügte. Sowohl die Magd wie auch Spindel und Wollknäuel sind alte Motive des Bildes der ‚Verkündigung an Maria‘, innerhalb der Reichenauer

62 München, Bayerische Staatsbibliothek Clm 4452, fol. 4<sup>r</sup>; ebd., Taf. 5.

63 FUCHS/KUDER (wie Anm. 23) Abb. 59.

64 Ebd., Abb. 63/64.

65 Adolf WEIS, Die spätantike Lektionar-Illustration im Skriptorium der Reichenau, in: Die Abtei Reichenau, hg. von Helmut MAURER, Sigmaringen 1974, S. 311–362, hier S. 346, Taf. 4A. Weis listet für den „Reichenauer Normaltyp“ der ‚Geburt Christi‘ folgende Beispiele auf: „Bernulphus-Codex“ in Utrecht (um 1050), fol. 7<sup>v</sup>, Sakramentar Paris, BnF lat. 18005 (um 1030), fol. 27<sup>v</sup> (BERSCHIN/KUDER [wie Anm. 1] Abb. auf S. 132), Evangelistar Berlin, Staatl. Museen, Kupferstichkabinett 78 A 2 (um 1050/1070), fol. 10<sup>r</sup> (Vollständige Faksimile-Ausgabe, Graz 1972), Epistolar Würzburg, UB M.p.th.q.5 (um 1050/1070), fol. 7<sup>r</sup> (Peter BLOCH, Reichenauer Evangelistar. Codex 78 A 2 aus dem Kupferstichkabinett der Staatl. Museen Preuß. Kulturbesitz Berlin. Kommentarbd., Graz 1972, Abb. 4), Evangeliar München, Bayer. Staatsbibl. Clm 4453 (um 1005), fol. 28<sup>r</sup> (Das Evangeliar Ottos III., hg. von Florentine MÜTHERICH / Karl DACHS, München/London/New York 2001, Taf. 19), Apokalypse Bamberg, Staatsbibl. Bibl. 140 (um 1020), fol. 63<sup>v</sup> (Heinrich WÖLFFLIN, Die Bamberger Apokalypse, München 1921, Taf. 53), Evangelistar Augsburg, Diözesanmuseum DMA 1003 (um 1025), fol. 1<sup>v</sup> (Benedikt KRAFT, Die Handschriften der Bischöflichen Ordinariatsbibliothek Augsburg, Augsburg 1934, S. 67 Abb. 31). In allen diesen Beispielen ist der Ochs über dem Haupt des Christuskindes, der Esel rechts, nur im „Liller Evangelistar“ sind die Positionen der beiden Tiere vertauscht. Die dort beobachtete Verschränkung zwischen den Gebäuden der Stadt Bethlehem und den Engeln auf einer oberen, himmlischen Ebene ist ansatzweise auch im Reichenauer Epistolar in Würzburg gegeben. Den Formen der Geburtskirche und der Krippe im „Liller Evangelistar“ kommen die im Bild der ‚Geburt Christi‘ der „Bamberger Apokalypse“ am nächsten.

66 Entsprechend der Schilderung im Protoevangelium des Jakobus 11,1–2: „Und sie erbehte, ging in ihr Haus [...], nahm den Purpur, setzte sich (damit) auf ihren Stuhl und spann ihn aus. Und siehe, ein Engel des Herrn stand (plötzlich) vor ihr und sprach: ‚Fürchte dich nicht, Maria [...]‘“; Edgar HENNECKE, Neutestamentliche Apokryphen in deutscher Übersetzung, hg. von Wilhelm SCHNEEMELCHER, Bd. 1: Evangelien, Tübingen 1959, S. 284.

Buchmalerei aber erscheinen sie erst im „Liller Evangelistar“, fol. 236<sup>r</sup><sup>67</sup>, wobei dessen Variante bemerkenswert ist: Spindel und Wollknäuel, die eigentlich in Mariens Hände gehören, wurden in die ihrer Magd gegeben. So drängt sich kein Gegenstand mehr störend zwischen die verheißend erhobene Rechte des Engels und die demütig empfangenden Hände der Jungfrau und Gottesmutter Maria.

Das Bild zum Michaelsfest (fol. 210<sup>r</sup>; Abb. 4) ermöglicht es, Irmengard und Werner zu identifizieren. Denn diese Miniatur gibt die Legende des Michaelswunders auf dem Monte Gargano mit Zügen wieder, die durch die Legende nicht gedeckt sind. Dieser zufolge schoss der reiche Großviehhalter Garganus im Unmut einen Pfeil auf einen seiner Stiere ab, der sich im Gebirge verirrt hatte. Der Hl. Michael aber bewirkte, dass sich das Geschoss umkehrte und den Schützen tödlich traf. Der Erzengel bekundete ferner, ihm selbst sei der Ort dieses Geschehens geweiht, woraufhin das Michaelsheiligtum auf dem Monte Gargano errichtet wurde<sup>68</sup>. Auf der Miniatur trägt der reiche Bauer eine Krone in der Form, die in der Reichenauer Buchmalerei die Heiligen Drei Könige zu tragen pflegen<sup>69</sup>. Auch das gefibelte Pallium, das, zusammen mit dem mit Speeren und Schild bewehrten Begleitpersonal, an das Herrscherbild im Clm 4453 (um 1005), fol. 24<sup>r</sup><sup>70</sup> denken lässt, steht einem Großbauern nicht zu. Auffällig sind die beiden Kreuze, ein größeres und ein kleineres, auf dem von seinem Schild- und Lanzenträger gehaltenen Schild. Diese Miniatur ist nicht nur auf Garganus und seine Viehhirten, sondern außerdem auf eine andere Person zu beziehen. Die frühmittelalterliche Kunst kennt solche Fälle von zwei Personen in einer Figur – ein berühmtes Beispiel ist die Esdras-Cassiodorus-Miniatur im „Codex Amiatinus“<sup>71</sup>. In der Reichenauer Buchmalerei liegt im Bild des Gleichnisses vom barmherzigen Samariter in dem erwähnten Clm 4453, fol. 167<sup>v</sup> ein dem des Garganus insofern vergleichbarer Fall vor, als dort der Wirt der Herberge außerdem eine andere, noblere Person ist, nämlich kein Geringerer als Heinrich II.<sup>72</sup>

67 FUCHS/KUDER (wie Anm. 23) Abb. 64; dazu ebd., S. 380.

68 Zur Legende und zum Vergleich mit der Miniatur zum Michaelsfest s. ebd., S. 395–397.

69 So im „Poussay-Evangelistar“ (um 980; BERSCHIN/KUDER (wie Anm. 1) S. 80 f., Nr. 80), fol. 18<sup>v</sup> (Thomas LABUSIAK, Die Ruodprechtgruppe der ottonischen Reichenauer Buchmalerei, Berlin 2009, Abb. 31), im „Perikopenbuch Heinrichs II.“, fol. 17<sup>v</sup> (FILLITZ/KAHSNITZ/KUDER [wie Anm. 61] Taf. 14) und im Evangelistar Berlin, Staatliche Museen, Kupferstichkabinett 78 A 2 (um 1050/1070; BERSCHIN/KUDER [wie Anm. 1] S. 154 f. (Nr. 56), fol. 13<sup>v</sup> (Vollständige Faksimile-Ausgabe, Graz 1972).

70 MÜTHERICH/DACHS (wie Anm. 62) Taf. 15; zur Handschrift BERSCHIN/KUDER (wie Anm. 1) S. 102 f. (Nr. 31).

71 Florenz, Biblioteca Medicea-Laurenziana Cod. Amiatino I (Kloster Wearmouth-Jarrow, vor 716) fol. V<sup>r</sup>; Kurt WEITZMANN, Spätantike und frühchristliche Buchmalerei, München 1977, Taf. 48.

72 Ulrich KUDER, Das Gleichnis vom barmherzigen Samariter in der ottonischen und frühromanischen Buchmalerei, in: CARITAS. Nächstenliebe von den frühen Christen bis zur Gegenwart. Katalog zur Ausstellung im Erzbischöflichen Diözesanmuseum Paderborn, hg. von Christoph STIEGEMANN, Petersberg 2015, S. 160–179, S. 173–179 mit Abb. 62.

Dass Garganus im Bild des Pfeilwunders auf dem Monte Gargano „in ganz ähnlicher Haltung dargestellt und gekleidet erscheint wie Werner auf dem Stifterbild“<sup>73</sup>, war bereits Karl Schmid aufgefallen. Er stellt die Frage, „ob im Liller Evangelistar der Versuch vorliegt, den verstorbenen We(r)nher mit dem vom Geheimnis unwitterten Schützen Garganus in Parallele zu setzen“<sup>74</sup>. Seines Erachtens kommt aber als der verstorbene „Gemahl der Irmingard am ehesten“ jener Graf Werner (Werner I.)<sup>75</sup> in Frage, der 1040 im Böhmenfeldzug fiel<sup>76</sup>. Dieser Vorschlag muss abgelehnt werden, da die nachträglich in das Evangelistar eingebrachten Bilder aus stilgeschichtlichen Gründen nicht in die 40er Jahre des XI. Jahrhunderts passen<sup>77</sup>. Auch aus ikonographischen Gründen ist die andere Identifikationsmöglichkeit vorzuziehen, die Schmid nicht favorisierte, aber auch nicht ausschließen wollte, nämlich die mit dem gleichnamigen Sohn des 1040 Gefallenen<sup>78</sup>, jenem Werner (Werner II.), der auf der Seite von Papst Leo IX. gemeinsam mit einem Adelbert den schwäbischen Trupp

73 Karl SCHMID, Zum Stifterbild im Liller Evangelistar des 11. Jahrhunderts, in: Frühmittelalterliche Studien 16 (1982) S. 143–160, hier S. 149.

74 Ebd., S. 158.

75 Zählung der Grafen Werner nach: Paul KLÄUI, Die schwäbische Herkunft der Grafen Werner, in: Zeitschrift des Vereins für hessische Geschichte und Landeskunde 69 (1958) S. 9–18. Bei SCHMID (wie Anm. 73) S. 155 schwankt die Zählung der Grafen Werner; dazu FUCHS/KUDER (wie Anm. 23) S. 383 Anm. 79.

76 SCHMID (wie Anm. 73) S. 155. PLATELLE (wie Anm. 23) S. 232 stimmt Karl Schmid's Identifikation zu: „Werner, signalé comme porte-étendard de Conrad II, mourut dans une bataille en Bohème en 1040, au service de l'empereur Henri III. Dès lors tout s'éclaire. Privée brutalement de son mari, comme il arrivait si fréquemment dans les familles nobles et notamment dans la lignée des Werner, Irmengarde a cherché de toute la force de son amour conjugal à assurer le salut éternel du défunt.“ Der Tod dieses Grafen Werner ist, ohne dass an dieser oder an anderer Stelle der Name seiner Gemahlin genannt wäre, im „Jahrzeitbuch“ des Liber Heremi zum August eingetragen: *Comes Vuernharius de [...] occisus est in bello Boëmännico, cum aliis pluribus*; Liber Heremi. Annales Einsidlenses majores, in: Der Geschichtsfreund. Mittheilungen des historischen Vereins der fünf Orte Lucern, Uri, Schwyz, Unterwalden und Zug, 1. Bd., 1. Lieferung, hg. von Gall MOREL, Einsiedeln 1843, S. 91–152, 2. Lieferung, 1844, S. 389–424, hier S. 419; Hagen KELLER, Kloster Einsiedeln im ottonischen Schwaben, Freiburg i.Br. 1964, S. 161; s. ferner im Nekrolog von St. Gallen zum 23. VIII.: *Et est ob<itus> Werinharii et Richiwini aliorumque multorum a Boemanis occisorum*; MGH Necrologia I, S. 479. Hinweis auf weitere Belege bei: KELLER, S. 161 Anm. 73.

77 Auch Anna Sophia KORTEWEG schlägt für die Datierung der Bilder des „Liller Evangelistars“ die „1050er oder 1060er“ Jahre vor; SCHMID (wie Anm. 73) S. 151. Der Druckfehler bei Schmid ‚1150er oder 1160er‘ ist zu korrigieren; s. dazu Karl SCHMID, Nachbemerkung zum Stifterbild im Liller Evangelistar des 11. Jahrhunderts (FMS 16, S. 143–160), in: Frühmittelalterliche Studien 17 (1983) S. 646.

78 Dass der 1053 bei Civitate gefallene Werner ein Sohn des 1040 gefallenen war, nehmen viele Forscher mit guten Argumenten an; s. dazu besonders Karl Hermann MAY, Reichsbanneramt und Vorstreitrecht in hessischer Sicht, in: Erika KUNZ (red.), Festschrift Edmund E(rnst) Stengel, Münster/Köln 1952, S. 301–323, hier S. 305 und KLÄUI (wie Anm. 75) S. 12.

anführte<sup>79</sup> und „am 18. VI. 1053 in der militärischen Katastrophe von Civitate“ fiel, als das zusammengewürfelte Heer des Papstes „den von Humfried, Robert und Richard befehligten Normannen erlag“<sup>80</sup>. Die beiden Kreuze auf dem Schild werden damit erklärbar. Sie bezeichnen den Tod Werners und Adelberts. Das Schlachtfeld von Civitate liegt keine 70 km vom Gipfel des Bergmassivs des Monte Gargano entfernt, so dass Werner, wie es in der Miniatur zum Michaelsfest dargestellt ist, am Fuß des Berges, auf dem der Hl. Michael erschienen war, den Tod fand.

Seine Witwe Irmengard mochte sich, als sie sich auf der Reichenau das Evangelistar verschaffte und seine Ausstattung mit Bildern in Auftrag gab, auch von Hermann dem Lahmen (18.VII.1013–24.IX.1054), der intensiv über das Geschehen von Civitate nachgedacht hatte<sup>81</sup>, trösten lassen. „Er [Hermann der Lahme] berichtet, obwohl die Deutschen die Normannen in ersten Treffen schon beinahe besiegt hätten, seien sie, da die Italiener die Flucht ergriffen, aus dem Hinterhalt angegriffen und größtenteils niedergemacht worden. *Occulto Dei iudicio* hätten die Feinde einen überaus blutigen Sieg erungen [sic?] [...]“<sup>82</sup>. Es waren somit nicht die Normannen, die ihren Gemahl töteten, konnte sich Irmengard sagen: Nach Gottes unergründlichem Ratschluss holte ihn vielmehr der Wunder wirkende Erzengel Michael, der Seelengeleiter, heim in den ewigen Frieden. Dass die bei Civitate auf der richtigen Seite, der des Papstes, Gefallenen dorthin gelangt seien, war der fromme Wunsch nicht nur Irmengards; auch Leo IX. selbst war sich dessen sicher. Am 17. April 1054, auf dem Sterbebett, zwei Tage vor seinem Tod gab er den bei ihm versammelten Bischöfen einen Bericht über die Vision, die er in der Nacht zuvor gehabt hatte: „In dieser Nacht sah ich in einem Gesicht jene Welt, in die wir gehen werden [...] und ich freute mich, dass ich alle in der Schlacht [bei Civitate] gefallenen Brüder unter den Märtyrern sah,

79 SCHMID (wie Anm. 73) S. 154 f. Wilhelm von Apulien, *Gesta Roberti Wiscardi*, lib. II, v. 151–153: *Guarnerius Teutonicorum / Albertusque duces non adduxere Suevos / Plus septingentos*; MGH SS IX, 256; zitiert auch bei Ernst STEINDORFF, *Jahrbücher des Deutschen Reichs unter Heinrich III.*, Leipzig 1881, S. 247 Anm. 2 und KLÄUI (wie Anm. 75), S. 12 Anm. 10. Im Nekrolog von St. Gallen ist zum 18. VI. eingetragen: *Et Purchardi monachorum atque presbiterorum et Ruodolfi et Adelberti et Werinharii aliorumque multorum a Nordmannis occisorum*; MGH *Necrologia* I, S. 476. Dieser Eintrag stammt allerdings vom Ende des 12. Jahrhunderts, wie ebd., Anm. a vermerkt ist. Nach der Chronik von Montecassino trugen Rudolf, der zum Fürsten von Benevent erwählt war, und der Schwabe Werner die Feldzeichen des päpstlichen Heeres; *Chronica Monasterii Casinensis* II, cap. 84: *et ex parte quidem apostolici Rodulfus in Beneventanum principem iam electus, et Guarnerius Suevus signa sustollunt*; MGH SS VII, S. 686.

80 HORST ENZENSBERGER, *Unteritalien seit 774*, in: *Handbuch der europäischen Geschichte*, hg. von Theodor SCHIEDER, Bd. 1: *Europa im Wandel von der Antike zum Mittelalter*, hg. von Theodor SCHIEFFER, Stuttgart 1976, S. 784–804, hier S. 803.

81 Herimanni Augiensis *Chronicon*, in: MGH SS V, S. 67–133, hier S. 132 f.; zusammenfassend dazu SCHMID (wie Anm. 73) S. 157.

82 Ebd.



und ihre Kleider alle leuchteten wie Gold und sie alle hielten Palmzweige in den Händen, voll Blüten, und mit lauter Stimme luden sie mich ein und sagten: „Komm, bleibe unter uns, denn durch dich haben wir diese Ehre erlangt“<sup>83</sup>.

Dass die Gemahlin des bei Civitate 1053 gefallenen Grafen Werner eine Nellenburgerin war, wird seit langem vermutet<sup>84</sup>. Die Nellenburger verkörpern die engen Beziehungen zwischen der Reichenau und Elsass-Lothringen, von denen auch das „Liller Evangelistar“ zeugt. Sie standen „in solch enger Verbindung mit dem Inselkloster wie sonst nur wenige andere hochadelige Familien Schwabens“<sup>85</sup>. Sie waren aber auch mit Papst Leo IX. verwandt, der dem Haus Egisheim-Dagsburg entstammte. Im Stifterbuch des Klosters Allerheiligen zu Schaffhausen heißt es, dass Papst Leo dem Grafen Eberhard „Sippe“, d. h. mit ihm verwandt war<sup>86</sup>. Als Nellenburgerin mit dem Namen Irmengard ist in den auf 1053 folgenden Jahren nur „Irmgard, Mutter Abt Hermanns ([Abt von Einsiedeln] 1051–1065)“<sup>87</sup> bekannt. Sie war auch Mutter eines *Adelbertus de Winterthur*<sup>88</sup>, der seit der grundlegenden Dissertation von Carl Brun über die Grafen

83 *Nam in hac nocte vidi in visionem mundum illum, quo ituri sumus, et non puto me esse in isto saeculo, sed in illo quem vidi in visione. Et tremens sum nimis et territus, quia vidi multa; quae cum viderem, expavi. Tamen gavisus sum de ipsis fratribus qui fuerunt in prelio interfecti, quia vidi omnes in numero martyrum, et splendebant omnia vestimenta eorum sicut aurum, et omnes tenebant ramos palmarum in manibus plenae floribus, et excelsa voce vocabant me et dicebant: „Veni, mane nobiscum, quia per te habemus hanc dignitatem“; A(lbert) P(ONCELET) (Hg.), Vie et miracles du Pape Léon IX, in: *Analecta Bollandiana* 25 (1906) S. 258–297, hier S. 289 Z. 25–34. Auf diese Stelle verweist Herbert Edward John COWDREY, *Death-bed Testaments*, in: *MGH Schriften*, Bd. 33, IV: Fälschungen im Mittelalter, Teil IV: Diplomatische Fälschungen (II), Hannover 1988, S. 703–724, hier S. 704–705.*

84 MAY (wie Anm. 78) S. 321 f. Anm. 5: „[...] wird man lieber vorläufig [...] die Möglichkeit offen halten, daß die Frau des 1053 gefallenen Grafen Werner aus dem Hause Nellenburg stammte“; DERS., *Verwandschaftliche Voraussetzungen der Schenkung Lipporns an das Kloster Allerheiligen in Schaffhausen durch Tuto von Laurenburg um 1117*, in: *Nassauische Annalen* 72 (1961) S. 1–17, hier S. 17: „[...] die Nellenburger Gattin des bei Civitate gefallenen Grafen Werner [...]“.

85 Alfons ZETTLER, *Die frühen Klosterbauten der Reichenau, Sigmaringen* 1988, S. 126; s. ebd., S. 115–130, insbesondere zur Nellenburger Grablege auf der Reichenau.

86 Heinz GALLMANN, *Das Stifterbuch des Klosters Allerheiligen zu Schaffhausen. Kritische Neu-edition und sprachliche Einrichtung*, Berlin/New York 1994, S. 28\*: [...] *do kan in der selben zit ain hailiger baupst von Rôme her zelande, der hiess Léo vnd was dem selben graven Eberhardo nach sippe*.

87 KELLER (wie Anm. 76) S. 157 Anm. 30; Liber Heremi (wie Anm. 76) S. 132: *Domina Irmengardis Mater præfati Adelberti Comitis et Hermanni Abbatis dedit prædium in Richenbach, Et molendinum in Inouue. Obiit die [...] Martii*. Zu Irmengards Beziehungen zur Reichenau s. auch KELLER (wie Anm. 76) S. 155: „[...] wurde ins Reichenauer Nekrolog von Händen des 11. Jh. eingetragen: zum 14. III. *Irmengart laica caritatem instituit*.

88 *Adelbertus de Winterthur, frater supradicti Hermanni abbatis [...] pro Luitfrido fratre suo, qui in Boemannico bello occisus est, dedit Kempten*; Stift Einsiedeln. *Traditionsnotizen des 10. bis 14. Jahrhunderts*, in: *Quellenwerk zur Entstehung der Schweizerischen Eidgenossenschaft*, Abt. II: Urbare und Rödel bis zum Jahr 1400, Bd. 3, bearb. von Paul KLÄUI, Aarau 1951,



von Kyburg zu Recht mit dem 1053 gefallenen Adelbert identifiziert wird<sup>89</sup>. In vorderster Front hatte Leo IX. bei Civitate demnach zwei seiner Verwandten eingesetzt<sup>90</sup> und sie fielen beide, Irmengards Gemahl Werner und ihr Sohn Adelbert. Von königlicher Abstammung war sie, wenn Haduwig (Hedwig), die sich 1009 mit Eppo vermählt hatte, ihre Mutter war. In den ‚Annales Scafhusenses‘ steht zum Jahr 1009: *Ebbo, comes de Nellenburc, consobrinam Heinrici regis, Hade-wigam nomine, de curia regis duxit uxorem*<sup>91</sup>. Das Stifterbuch von Allerheiligen vermeldet: *Nv hatt er [Eppo] ain frouwen, dv was Hedewig genannt / vnd war ouch nach der welte von gar edeler geburt, / von kaiserlichen vnd königlichem / geslechte. Si was des hohen kaiser Hainriches / swester tochter, der das bistuom ze Babenberg da stiftte*<sup>92</sup>.

Die hier bezeugte Verwandtschaft Haduwigs mit Kaiser Heinrich II. versuchte man durch die Annahme zu erklären, Haduwig sei eine Tochter Evas, der Schwester der Kaiserin Kunigunde, der Gemahlin Heinrichs II. gewesen<sup>93</sup>. Nach dieser Konstruktion wäre Haduwig jedoch lediglich die Tochter der Schwester der Gemahlin Kaiser Heinrichs II., nicht die Tochter der Schwester Kaiser Heinrichs II. gewesen und hätte nicht *consobrina Heinrici regis* genannt werden können<sup>94</sup>. Doch konnte Eduard Hlawitschka die Verwandtschaft Haduwigs (und damit auch Irmengards) sowohl mit Papst Leo IX. als auch mit Kaiser Heinrich II. überzeugend erklären. Er nahm an, dass Haduwig wie Papst Leo IX. aus dem Haus Egisheim-Dagsburg stammte<sup>95</sup>. Nun ist „eine Schwester Heinrichs II. namens Brigida, also eine bayerische Herzogstochter Heinrichs des Zänkers, 1004

S. 363–378, hier S. 375 Z. 19 f. Die Notiz ist auch zitiert bei KELLER (wie Anm. 76) S. 157 Anm. 30 und bei Hans KLÄUI, Grafen von Nellenburg („Eberhardinger“), in: Genealogisches Handbuch zur Schweizer Geschichte, IV. Bd.: Grafen, Freiherren und Ministerialen, Chur 1980, S. 179–204, hier S. 188 (Nr. 14. Irmengard).

89 Carl BRUN, Geschichte der Grafen von Kyburg bis 1264, phil. Diss. Zürich 1913, S. 23 (Stamm-tafel).

90 S. oben bei Anm. 78–80; dazu Percy Ernst SCHRAMM, Herrschaftszeichen und Staatssymbolik. Nachträge aus dem Nachlaß, München 1978, S. 44 (zu S. 681).

91 Annales Scafhusenses, Zusätze zu Bernolds Chronik, in: MGH SS V, S. 388.

92 GALLMANN (wie Anm. 86) S. 10\*. Zur Verwandtschaft Eberhards des Seligen und damit der Nellenburger mit Papst Leo IX. s. oben bei Anm. 86.

93 So Wilhelm GISI, Haduwig, Gemahlin Eppo's von Nellenburg, Mutter Eberhard' des Seligen, des Stifters von Allerheiligen, Haus Winterthur, in: Anzeiger für Schweizerische Geschichte 16/1 (1885) S. 347–353; Kurt HILS, Die Grafen von Nellenburg im 11. Jahrhundert. Ihre Stellung zum Adel, zum Reich und zur Kirche, Freiburg i. Br. 1967, S. 18 nennt „die genealogische Einordnung Hedwigs“ durch Gisi „nur eine Hypothese, wenn auch eine sehr wahrscheinliche“.

94 GISI (wie Anm. 93) S. 351 versucht, seine These, Haduwig sei eine Nichte Kunigundes, zu retten: „Allerdings bestand zwischen Heinrich und der Schwestertochter seiner Gemahlin Blutsverwandtschaft nicht. Consobrinus wird aber im mittelalterlichen Latein auch von Verwandten durch Verschwägerung gebraucht.“

95 Eduard HLAWITSCHKA, Konradiner-Genealogie, unstatthafte Verwandtenehen und spätottonisch-frühsalische Thronbesetzungspraxis, Hannover 2003, S. 178.

als Äbtissin im elsässischen Andlau nachzuweisen [...], wo sie – offenbar [...] nach kurzer Ehe mit einem Egisheimer – als Witwe ins Kloster eintrat<sup>96</sup>. Die Tochter aus dieser Ehe zwischen Brigida und einem Egisheimer war demnach Haduwig, womit sich der Kreis schließt und die verwandtschaftlichen Beziehungen Irmengards sowohl zu Kaiser Heinrich II. als auch zu Papst Leo IX. transparent werden. Bestätigt werden in einem nicht unwichtigen Punkt die Forscher, die, wie Wilhelm Gisi<sup>97</sup>, Carl Brun<sup>98</sup>, Karl Schib<sup>99</sup> und andere, Irmengard für eine Tochter Haduwigs und Eppos, somit für eine Schwester Eberhards des Seligen gehalten haben.

In Kauf genommen werden muss die mit dieser genealogischen Konstruktion verbundene Schwierigkeit, dass ein weiterer Sohn Irmengards, Lütfrid, im Böhmenkrieg (*in Boemannico bello*) fiel<sup>100</sup>. Da damit nur der Böhmenfeldzug von 1040 gemeint sein kann, muss – unter der Voraussetzung unseres Vorschlags zur Genealogie – Irmengard als erstes Kind ihrer Eltern Haduwig und Eppo das Licht der Welt erblickt und ihren Sohn Lütfrid in vergleichsweise jungem Alter geboren haben. Ausgeschlossen ist das nicht. Werner I. und sein Enkel Lütfrid wären dann beide im Böhmenkrieg gefallen. Dass Lütfrid bei seinem Tod sehr jung gewesen sein muss, hat bereits Paul Kläui festgestellt<sup>101</sup>.

Die dreistufige Plattenkrone auf dem Haupt von Werner-Garganus im Bild des ‚Michaelswunders‘ ist eine himmlische Krone, die Werner II. als Märtyrer zukommt. Dies schließt nicht aus, dass er sie auch trägt als Gemahl Irmengards, die von königlicher Abstammung war. In der Salierzeit, in der „eine ganze Reihe von Adelsgeschlechtern Schwabens emporstiegen und zu außergewöhnlicher Bedeutung gelangten“<sup>102</sup>, lässt sich die Entstehung von Geschlechtern „im historischen Sinne“, nämlich ein „durch Vererbung von Besitz, Herrschaft und vornehmen Ahnen“ entstandenes „Bewußtsein der Kontinuität einer Familie“ beobachten<sup>103</sup>. Irmengard hatte mit dem reichen Bildschmuck des Evangelistars und mit seiner Stiftung an das Michaelsheiligtum auf dem Mont Bar nicht allein das Seelenheil ihres Gemahls (*cuius nunc animam fac perpeti pace beatam*)<sup>104</sup> im Blick, sie trug damit auch zu einem Wachstumsschritt der Nellenburger auf ihrem Weg von der Familie zum Geschlecht und zur Steigerung ihrer Bedeutung bei. Das Michaelsbild (Abb. 4) mit dem gekrönten Garganus-Werner, der gol-

96 Ebd., S. 179.

97 GISI (wie Anm. 93) S. 353.

98 BRUN (wie Anm. 89) S. 23.

99 Das Buch der Stifter des Klosters Allerheiligen, hg. von Karl SCHIB, Aarau 1934, S. X.

100 S. das Zitat (wie Anm. 88).

101 KLÄUI (wie Anm. 75) S. 14.

102 Karl SCHMID, Adel und Reform in Schwaben, in: Investiturstreit und Reichsverfassung, hg. von Josef FLECKENSTEIN, Sigmaringen 1973, S. 295–319, S. 296.

103 Ebd., S. 304.

104 Der 5. Hexameter der Inschrift beim Stifterbild (s. o. bei Anm. 29 und Abb. 3).

denen Spitze seiner Flügellanze und den beiden Kreuzen auf dem Schild erinnert an die vornehme Verwandtschaft der Nellenburger mit Kaiser Heinrich II., es erinnert aber auch daran, dass Werner und Adelbert mit Papst Leo IX. nicht nur verwandt waren, sondern ihn auch bei Civitate durch ihre führende Rolle unterstützten, und an ihren als Märtyrertod gewerteten Tod in der Schlacht. Bewusst stiftete Irmengard das Evangelistar einem Michaelsheiligtum, das, wie das auf dem Monte Gargano, auf einem hohen Berg gelegen war. Darüber hinaus aber zielt sie auf eine weitere Analogie: Am Fuß des einen Berges erlitt Papst Leo IX. die blutige Niederlage, die denen, die auf seiner Seite fielen, eine *dignitas*<sup>105</sup> höherer, jenseitiger Art gewährleistete, am Fuß des anderen liegt der Bischofssitz, an dem er 25 Jahre lang amtiert und die monastische Reformbewegung gefördert hatte<sup>106</sup>. Nicht nur als Beweisstück für das Anrecht der beiden gefallenen Nellenburger auf den ewigen Frieden, sondern auch als Beleg für die Kontinuität der Treue ihres Geschlechts zu ihrem Verwandten, Papst Leo IX., und seinen reformerischen Zielen wurde das Evangelistar dem heiligen Erzengel gestiftet.

Die Bilder und die Stifterinschrift des „Liller Evangelistars“ machen eine Revision der Genealogien der Nellenburger<sup>107</sup> und der Grafen Werner<sup>108</sup> erforderlich. Beide sind dahingehend zu korrigieren, dass Irmgard von Nellenburg nicht die Gemahlin von Werner I. († 1040 im Böhmenkrieg), sondern von Werner II. († 1053 bei Civitate) war.

Zu den im XI. Jahrhundert aufsteigenden Adelsfamilien Schwabens gehörten auch die Grafen Werner. Werner I. von Winterthur (gemeint ist das heutige Oberwinterthur)<sup>109</sup>, der im Böhmenkrieg am 22. VIII. 1040 fiel, wird im Zusammen-

105 S. das Zitat Anm. 83.

106 Bruno von Egisheim-Dagsburg (1002–1054) war erst Bischof von Toul (1026–1051), ehe er als Leo IX. (1049–1054) Papst wurde. Als Papst blieb er zwei weitere, entscheidende Jahre lang Bischof von Toul. Unter anderem ließ er im Oktober 1050 die Gebeine des Toulser Bischofs Gerhard erheben (BÖNNEN [wie Anm. 27] S. 27). Bald nach seinem Amtsantritt als Bischof hatte er Widricus, einen „Schüler des Reformabts Wilhelm von Dijon“, in St. Mansuy eingesetzt. Widricus wurde „1027 Abt beider Klöster“ zu Toul, St. Evre und St. Mansuy (ebd., S. 145). Ihm folgten, ebenfalls „in engen Beziehungen zu [...] St. Bénigne in Dijon“, als Äbte von St. Mansuy Hunald (bezeugt durch eine auf 1034 datierte Urkunde) und Dodo (1036–1054) (ebd., S. 145, 146 Anm. 423, 248 f.).

107 Revisionsbedürftig ist der bei Hans KLÄUI (wie Anm. 88) erstellte Stammbaum der Grafen von Nellenburg, der Irmengard als Schwester Eppos und als Gemahlin Adelberts I., Grafen von Bregenz, verzeichnet. Europäische Stammtafeln, N.F. Bd. XII: Schwaben, hg. von Detlev SCHWENNICKE, Marburg 1992, Taf. 85: Die Eberhardinger, Grafen im Zürichgau und im Thurgau, Grafen von Nellenburg ersten Stammes ist ebenso zu korrigieren. Irmengard ist dort als Schwester Eppos und als Gemahlin des 1040 gefallenen Werner eingetragen. Als dessen Gemahlin erscheint sie auch in den von Paul Kläui zusammengestellten Genealogien: KLÄUI (wie Anm. 75) S. 16 und DERS., Hochmittelalterliche Adels herrschaften im Zürichgau (Mitteilungen der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich, Bd. 40/2), Zürich 1960, S. 52 (Stammtafel der Grafen von Nellenburg) sowie bei SCHRAMM (wie Anm. 90) S. 42 (zu S. 675 ff.).

108 KLÄUI (wie Anm. 75) Stammbaum ebd., S. 16.

109 Ebd., S. 10.

hang dieses Feldzugs *primicerius et signifer regis* (Vorstreiter und Bannerträger des Königs) genannt<sup>110</sup>. Die St. Galler Annalen und der Annalista Saxo berichten über diese Niederlage, dass Graf Werner eine aus Hessen gebildete „Schar in eine Waldschlucht“ führte und „dabei in einen Hinterhalt“ geriet<sup>111</sup>. Dass der Schwabe Werner einen hessischen Trupp anführte, erklärt sich dadurch, dass „seit mindestens 1040 [...] bis zum Aussterben 1121 [...] das Wernersche Grafengeschlecht die hessische Grafschaft Maden“ besaß<sup>112</sup>. Die Grafen Werner führten den Grafentitel wohl in ihrer Eigenschaft als Grafen von Maden, denn in ihrer Heimat übten sie „keine Grafenrechte“ aus und nannten „sich nie Grafen von Winterthur oder Kyburg [...]“. Grafen im Zürichgau waren damals die Nellenburger<sup>113</sup>. Dass es, entsprechend unserem Vorschlag zu Genealogie, Werner I. um 1023/24 gelang, die Heirat seines dann bei Civitate 1053 gefallenen Sohnes Werner II. mit der vornehmen Nellenburgerin Irmengard zustande zu bringen, bedeutete für ihn und seine Familie einen großen Zuwachs an Ansehen. Das Bannerträgeramt blieb bei den Grafen Werner<sup>114</sup>. Graf Werner III., der Gemahl Willibirgs von Achalm<sup>115</sup>, kam 1065 bei Ingelheim in einem Handgemenge um<sup>116</sup>. Der kleine Sohn, den er hinterließ, Graf Werner IV., nannte sich ‚von Grüningen‘<sup>117</sup>. In ihm lebte „die Wernersche Grafenfamilie [...] im Mannesstamm [...] weiter“, jedoch ausschließlich in Hessen<sup>118</sup>, bis er 1121 kinderlos starb, worauf die Grafschaft Maden an Giso IV. von Gudensberg fiel<sup>119</sup>.

Weil Irmengards Todesjahr unbekannt ist, haben wir keinen *terminus ante quem* der Stiftung dieses Evangelistars. Dadurch aber, dass sich die Datierung seiner Bilder auf ‚nach 1053‘ präzisieren lässt, ergibt sich für die sog. „Spätstufe“ der Reichenauer Buchmalerei eine Korrektur. Denn die Miniaturen des „Liller Evangelistars“ widerlegen die bisherige Meinung, „in der 2. Hälfte des 11. Jahrhunderts“ hätten „alle auf der Reichenau oder von Reichenauern ausgebildeten Illuminatoren kleinfigurige Bilder“ gemalt<sup>120</sup>. Das von Irmengards Bruder Eberhard dem Seligen (um 1015–1078/80) als nellenburgisches Eigenkloster gestiftete Kloster Allerheiligen in Schaffhausen (Weihe des Baugrundes durch Papst

110 Ebd., S. 12.

111 Ebd., S. 11.

112 Ebd., S. 12.

113 Ebd., S. 17.

114 Ebd., S. 12.

115 Ebd., S. 14.

116 Ebd., S. 13.

117 Ebd., S. 12.

118 Ebd., S. 14.

119 Karl August ECKHARDT, Eschwege als Brennpunkt thüringisch-hessischer Geschichte (Beiträge zur hessischen Geschichte, Bd. 1), Marburg/Lahn/Witzenhausen 1964, S. 72 f., 83.

120 Anton VON EUW, Die Evangelistenbilder des Liber Aureus, in: Das Goldene Buch von Pfäfers (Liber Aureus). Kommentar, hg. von Werner VOGLER, Graz 1993, S. 91–111, hier S. 97.

Leo IX. am 22. XI. 1049) kommt als Ort der Herstellung der Miniaturen des „Liller Evangelistars“ schwerlich in Frage, da dieser Bau erst 1064 vollendet wurde. Der Maler dieser Miniaturen steht nicht nur in einer durch die Reichenauer Malerschule geprägten Stiltradition, er muss auch die Möglichkeit gehabt haben, auf Bildvorlagen zurückzugreifen, die ihm auf der Reichenau zur Verfügung standen.

U.K.